

Vor über dreißig Jahren hatte ich das Glück, einen Teil meines Architekturstudiums in der Ewigen Stadt zu absolvieren. Es blieb natürlich nicht aus, auch den Heiligen Stuhl näher kennenzulernen. Ich begeisterte mich weniger für das merkwürdig proportionierte, reich vergoldete Langhaus von St. Peter als für die Vatikanischen Museen und besonders für die Kolonnaden des Querovals von Bernini. Auf dem Territorium des Vatikans herumzugehen blieb mir allerdings verwehrt. Damals war viel von der Vatikanbank die Rede. Man hörte von dubiosen Geldgeschäften in aller Welt. Korruption und Geldwäsche hinter den Mauern des Vatikans! Die Vatikanbank brauchte größere und modernere Räume. Ich erinnere mich, dass ein römischer Architekt diesen lukrativen Auftrag erhielt. Über die Planungen selbst gelangte nichts an die Öffentlichkeit. Die Kirchenfürsten versorgten einen immer gleichen, privilegierten Kreis aus Rom mit Aufträgen – dazu gehörte auch dieser unscheinbare Architekt aus einem der alten Palazzi der Stadt, den niemand richtig kannte. Er wurde argwöhnisch beäugt, aber auch extrem beneidet. Allzu gern hätte ich mehr über das Projekt des Architekten gewusst. Aussichtslos. Die Porta Sant'Anna des Vatikans blieb verschlossen.

Nun, gut dreißig Jahre später, traue ich meinen Augen nicht. Den abgeschotteten, undurchschaubaren Kreis „gläubiger Bankiers“ gibt es nicht mehr. Der freundliche Papst Franziskus hat hart durchgegriffen und sie alle weggeschickt. Dafür hat er Kardinal George Pell aus Sidney als Chef eines neuen „Finanzministeriums“ eingesetzt. Es soll etwas anderes aus dem Bankhaus der Kirche entstehen. Sicher, der Vatikan ist ein Staat und braucht Geld, aber seine alten Strukturen, die mit den blendend von ihnen profitierenden Strukturen außerhalb der Mauern verhandelt waren, sind wohl zerschlagen. Franziskus setzte Ende Dezember noch einen drauf. Auf der letzten Sitzung der Kurie ging er mit den Anwesenden hart ins Gericht. Er sprach von „mentaler Erstarrung“ und „spirituellem Alzheimer“ beim Heiligen Stuhl. Diese Radikalität ist die einzige Chance der Katholischen Kirche, heute in Rom glaubwürdig und ehrlich zu wirken. Und für die Umbauten zum Finanzministerium erwarten wir einen offenen Wettbewerb.

## Päpste leben gefährlich

**Sebastian Redecke**

erinnert sich an die hohen Mauern des Vatikans und sieht ein mögliches Bauprojekt



# The owls are not what they seem

Pascal Flammer bei BALTSprojects in Zürich



Blick in die Ausstellung  
Foto: Jon Naiman

Unter den Schweizer Architekten seiner Generation ist Pascal Flammer (Jahrgang 1973) eine der schillerndsten Persönlichkeiten – und wahrscheinlich derjenige, dem gerade die größte Medien-Aufmerksamkeit zuteil wird. Er studierte an der ETH Zürich, der EPFL Lausanne und der TU Delft, anschließend bereiste er erst einmal Europa, Südamerika, den Mittleren und den Fernen Osten. Nach sieben prägenden Jahren bei Valerio Olgiati eröffnete er 2005 sein eigenes Büro.

Schon Flammers Erstling, sein 2012 fertiggestelltes Wohnhaus in Balsthal/Solothurn (Seite 36), fiel durch eine eigenwillige architektonische Haltung auf. So ist der offene Holzbau bei aller Konventionalität des Baumaterials Kiefer alles andere als traditionell: Das niedrige, offene Erdgeschoss ist um die Brüstungshöhe im Erdboden versenkt, während die vier gleich großen Räumen im Obergeschoss bis zu sechs Meter hoch sind. Außer in der Praxis be- und hinterfragt Pascal Flammer die Konventionen der Architektur auch als Dozent – u.a. an der Accademia di Architettura in Mendrisio, in Harvard und am Sandberg Instituut in Amsterdam, seit 2014 ist er Gastdozent an der ETH Zürich – und mit seinen Ausstellungen.

„The owls are not what they seem“, seine erste Einzelausstellung in der Schweiz, präsentiert Flammers Arbeiten der letzten zehn Jahre und die gesamte Bandbreite seiner Auseinandersetzung mit Architektur. Zu sehen sind zum einen radikal-

minimalistische Modelle, kleinformatige Skizzen, Pläne und Renderings, die wie Aquarelle anmuten, zum anderen Plastiken, Skulpturen und Malerei. Die aus dem Impetus, „etwas zu schaffen“ entstandenen künstlerischen Arbeiten sind gleichzeitig fester Bestandteil seiner Vorgehensweise als Architekt – und bei aller Verspieltheit auf den zweiten Blick stringent und regelbasiert. Hier wirkt die Zeit bei Olgiati nach. So folgt die in der Ausstellung gezeigte Stele trotz ihres historistisch gedrechselten Aussehens den Regeln des Arbeitens mit Weißbeton.

Beim Entwerfen bezieht Flammer Zeichnung, Modell, Abstraktion und Entwurf wie in einer Versuchsanordnung aufeinander, um das Potenzial „herauszudestillieren“ und das Projekt im Anschluss auf die architektonische Essenz zu verdichten. Die Modelle sind in diesem Prozess Zwischenschritt und zugleich Ausgangsbasis für weitere Interpretation – Ort, Funktion, Detaillierung und Materialität stehen in diesem Stadium dahinter zurück. Pascal Flammer spricht von „Formen, welche Momente erzeugen – etwas auslösen, aber zugleich auch unbeantwortet lassen.“ **Jochen Paul**

**Pascal Flammer. The owls are not what they seem**

BALTSprojects, Bernerstrasse Nord 180, 8064 Zurich

[baltprojects.com](http://baltprojects.com)

Bis 17. Januar